

„Der große Tag“

Das Phänomen Weißer Sonntag im Spiegel von Anzeigen

Der Weiße Sonntag als Tag der Erstkommunion ist nicht nur ein innerkirchliches Ereignis, sondern auch ein gesellschaftliches Phänomen, das in der Öffentlichkeit große Beachtung findet: Um den Kern des Tages, den erstmaligen Empfang der Eucharistie, ranken sich inzwischen verschiedene Bräuche und Gepflogenheiten, die auch für etliche Geschäftszweige interessant sind. Wer außerkirchlich alles ein Interesse an der Erstkommunion hat, das lässt sich gut an Zeitungen ablesen, die ja von ihrem Selbstverständnis her Spiegel der Öffentlichkeit sein wollen. Besonders interessant ist hier der Anzeigenteil – vor allem in so genannten Sonderveröffentlichungen. Deren redaktioneller Teil enthält oft nur die Namenslisten der Kommunionkinder des Jahres und hat vielmehr den Zweck, das Interesse des Lesers am Thema zu wecken und seinen Blick auf die umgebenden Anzeigen zu lenken. An den beworbenen Waren und Dienstleistungen wird deutlich, welche Elemente die Sicht des Weißen Sonntags in den Augen der außerkirchlichen Öffentlichkeit prägen, welche Bedeutung ihm zugewiesen wird. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen.

„Ein unvergesslicher Tag“

Fast wie ein Motto für die pastorale Sorge, dass die Kinder auch nach dem Weißen Sonntag mit Gott in Verbindung bleiben mögen, klang der Werbespruch einer Möbelfirma vor einigen Jahren: *„Damit es nach der Kommunion mit der Kommunikation klappt.“* Natürlich will die Firma keine Pastoralkonzepte verkaufen, sondern etwas anderes: Hochwertige Jugendmöbel – die Preisklasse ist ein Indiz dafür, dass man sich bei Kommuniongeschenken „nicht lumpen“ lässt.

Glaut man den Angeboten, sind die Geschenke fast das Wichtigste bei der Erstkommunion; die unterschiedlichsten Branchen offerieren *„Geschenke für den großen Tag“*: *„Der Weiße Sonntag soll für alle ein unvergesslicher Tag werden. Von der ersten eigenen Kamera, der eigenen HiFi-Anlage bis hin zu Platten und CD's haben wir viele Geschenkideen für Sie auf Lager ...“* heißt es etwa in der Anzeige eines Elektronikfachgeschäftes. Aber auch Fahrräder, Musikinstrumente, Spielzeug, Computer, Uhren und Schmuck werden beworben, Bücher natürlich, auch Sparbücher: Die Banken wissen um den Geldsegen, der sich auf viele Kinder ergießt, und laden diese – passend zur Jahreszeit – zur *„Krötenwanderung“* auf ein neu zu eröffnendes Konto ein ...

Nun sind Geschenke zur Erstkommunion kein Phänomen unserer Tage, auch früher schon gab es „Andenken“ an diesen wichtigen Tag; meistens handelte es sich um religiöse Artikel wie Gebetbücher oder Rosenkränze, auch war die erste Uhr als Patengeschenk durchaus üblich – fiel doch noch vor etwa 100 Jahren die Erstkommunion oft mit der Schulentlassung in eins. Die Vorstellung, dass ein Erstkommunionkind ein Gotteslob (mit weißer Schutzhülle!) und einen Rosenkranz haben müsse, hat sich bis heute in nicht wenigen Familien gehalten, obwohl sich die litur-

gische Bedeutung des letzteren stark abgeschwächt hat und Rosenkränze eher als (Schmuck-)Accessoires gehandhabt werden.

„Festliches für den großen Tag“

Auch die Modebranche profitiert von der Erstkommunion und offeriert *„Festliches für den großen Tag“*. Und dazu gehören nicht nur das weiße Kleid für die Mädchen und die Kombination für die Jungen – Schuhe, Kränzchen, Strümpfe und anderes runden das Outfit ab. Und nicht wenige Eltern nutzen den Festtag, um auch sich selbst mal wieder einen neuen Anzug oder ein passendes Kostüm zu gönnen. (Und damit man keine Angst vor Flecken haben muss, weisen Reinigungsfirmen auf den Service nach dem Fest hin ...) Dieselben großformatigen Anzeigen für besondere Kleidung gibt es bekanntlich auch für die Konfirmation und – wo sie noch eine Bedeutung hat – für die Jugendweihe, oft mit identischem Text. Das zeigt wiederum, dass in der Öffentlichkeit die Kommunion und nicht etwa die Firmung als Schwellenritus gilt (vgl. Uhrengeschenk). Daher gibt es auch kaum Gruß- und Glückwunschkarten zur Firmung.

„Krönung der Festlichkeit“

Ist der Tisch des Herrn auch der Anlass des Festes, so ist – zumindest nach Meinung mancher Anzeigen – die Kaffeetafel *„die Krönung der Festlichkeit“*. Große Bedeutung hat natürlich schon vorher das gemeinsame Mittagessen, zu dem nach Hause oder – je nach Geldbeutel – in ein entsprechendes Lokal eingeladen wird. Mancherorts machen solche Häuser rechtzeitig auf den *„richtigen Rahmen“* in Inseraten aufmerksam und bieten an: *„Die Festtagskinder erhalten zur Kommunion ein kleines Geschenk des Hauses.“* Gleichzeitig weisen sie auf die Notwendigkeit rechtzeitiger Vorbestellung hin. „Rechtzeitig“ kann dabei durchaus Jahre bedeuten, wie man einem Artikel mit der bezeichnenden Überschrift „Kein Platz am Tisch mehr frei“ entnehmen konnte, der vor einigen Jahren in einer Würzburger Zeitung erschienen ist: Während es in den Städten ein relativ großes Angebot an Sälen gebe, für die eine mittelfristige Anmeldezeit genügt, würde auf den Dörfern teilweise schon bei der Geburt des Kindes der Tisch für die spätere Erstkommunionfeier reserviert werden ...

Aber auch wenn man lieber in den eigenen vier Wänden feiern will, kann man sich Hilfe und Anregung aus Anzeigen holen: Catering-Firmen bieten an, das gesamte Festmenü ins Haus zu liefern, Menü- und Tischkarten lässt man sich anlassgerecht gestalten und drucken, und auch für die richtige Tischwäsche kann gesorgt werden; Blumenarrangements runden das *„dazugehörige Ambiente“* ab.

„Mein schönster Tag“

All dies – Geschenke, Kleidung, Festessen – soll dazu dienen, den Tag der Erstkommunion zum *„großen Tag“* oder *„schönsten Tag“* werden zu lassen – eine Wendung, die die Werbetexter

nicht müde werden zu wiederholen. Auch unter dem Foto meiner eigenen Erstkommunion findet sich der Eintrag meiner Mutter: „Mein schönster Tag“. Ein frommer Wunsch im besten Sinne, vielleicht gar eine Art Segen, dass die Begegnung mit Christus, die erstmals stattfand, das Leben überstrahlen möge. Manch eine(r) erinnert sich daran, dass – wie bei einer Primiz – bisweilen sogar der Hauseingang geschmückt wurde und über die Tür geschrieben stand: „Dieses ist der schönste Tag des Lebens.“ Doch woher rührt eigentlich diese Vorstellung?

Durch die äußere Gestaltung verbinden sich die kirchliche und gesellschaftliche Bedeutung dieses Tages. In der Vergangenheit war der Tag der Erstkommunion deutlicher als heute gegenüber anderen Ereignissen abgehoben – schon aufgrund der strengeren kirchlichen Vorschriften (Nüchternheit), der selteneren Teilnahme an der Kommunion überhaupt und auch, weil die Gesellschaft insgesamt kirchlicher war und man solchen Tagen allgemein mehr Bedeutung beimaß. Die Gestaltung war prächtig, der Weiße Sonntag war wie ein vorweg genommenes Fronleichnamfest. Teilweise fiel unter dem Einfluss der Aufklärung und im Zusammenhang mit der Schulpflicht die Erstkommunion mit der Schulentlassung zusammen und wurde so ein Schwellenritus. Aus dieser Perspektive war der Erstkommunionstag bisweilen tatsächlich ein „großer Tag“ – auch über das kirchliche Geschehen der vollendeten Eingliederung in die Gemeinde und den erstmaligen Zutritt zum Tisch des Herrn hinaus und hat sich in manchen Erinnerungen Älterer zu Recht verklärt.

Ob dies heute noch so empfunden wird, darf bezweifelt werden. Befragt nach ihrem bisher „größten Tag“ würden wahrscheinlich die wenigsten Buben und Mädchen den Weißen Sonntag nennen, auch wenn sie für kurze Zeit im Mittelpunkt standen; oft sind sie sogar von der Kommunion enttäuscht. Trotzdem wird er immer wieder beschworen und konstatiert – der „große Tag“, der „schönste Tag“ ist ein Klischee geworden wie die berühmten glänzenden Kinderaugen unterm Weihnachtsbaum.

Großer Tag für die Gemeinde?

Ob der Weiße Sonntag auch als großer Tag für die Gemeinden erlebbar wird, ist eine andere Frage und hängt sicher von der Einbeziehung der Gemeinde in die Vorbereitung und Gestaltung ab. Da die Erstkommunion noch immer für viele Menschen in erster Linie Anlass für ein Familienfest ist, drängen sich zahlreiche Gäste in die Kirche und lassen das Fest für die Gemeinde kaum spürbar werden; nicht wenige Gläubige bleiben auch gleich weg, wenn Erstkommunion gefeiert wird: „Da kriegt man eh keinen Platz!“

Dass der Weiße Sonntag auch zu einem Familienfest geworden ist, mag damit zusammenhängen, dass es die Familie war, die das Kind auf die Erstkommunion vorbereitete, bis dies klassenweise und gemeindlich geschah. Die Familien lebten enger zusammen, Patinnen und Paten entstammten meist dem Verwandtenkreis. In den Zeiten der Liturgischen Bewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die familiäre, häusliche Vorbereitung und Gestaltung wieder stark propagiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde zur Feier neben der Kernfamilie und den Paten auch die üb-

rige Verwandtschaft zunehmend mit einbezogen. Das gemeinsame Mittagessen und Kaffeetrinken mit Geschenkübergabe wurden zum Schwerpunkt der Feier – und nicht der Gottesdienst der Kirche. Auch in dieser Weise glichen sich Erstkommunion und Hochzeit einander an (vgl. „Mein schönster Tag“; Bekleidungs-Anzeigen).

Exemplarische Umsetzung?

So ist leider die Feier der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft vielfach zugleich ein Startsignal zum Rückzug ins Private, wie es auch der Soziologe Rainer Brüggemann kritisch anmerkt: Eigentlich würde die Eucharistie als Feier der Gemeinschaft, der Danksagung und Diakonie es als sinnvoll erscheinen lassen, dass die Kommunionkinder mit ihren Familienangehörigen und Gemeindemitgliedern gemeinsam das Mittag- oder Abendessen einnehmen. „Im Vordergrund steht dann nicht das Wohlstandsmenü entsprechend dem sozialen Status der Familie mit der in der Wohlstandsgesellschaft so beliebten Ausgrenzung von Armen, Behinderten und anderen Randständigen, sondern die exemplarische Umsetzung christlicher Prinzipien des gemeinsamen Mahles“ (in: G. Fuchs [Hg.], *zeitgemäß. Dem Kirchenjahr Klang und Farbe geben, Regensburg 2002, 90–92*).

„Damit es nach der Kommunion mit der Kommunikation klappt“

„Mein schönster Tag“: Der wird schließlich auch dokumentiert, auch als Gruppenfoto, das man – wenn man Glück hat – später mit einem Foto zur „Goldkommunion“ vergleichen kann. Und die Zeitungen bieten an, auch die „Danksagungen der Kinder und Eltern“ für die Geschenke zu veröffentlichen. Dann wird es wieder still um die Erstkommunion. Leider auch um viele Erstkommunionkinder.

Die Frage, wie die Kinder auch über das Ereignis der Erstkommunion hinaus in Verbindung mit Gott und der Gemeinde bleiben können, ist für die Zukunft der Gemeinden zentral. Vielleicht kann in diesem Zusammenhang helfen, sich von dem Phänomen Weißer Sonntag zu lösen, wie es die verschiedenen Anzeigen widerspiegeln; sie führen vor Augen, wie sehr der Weiße Sonntag als eine Größe weiterlebt, die er eigentlich so nicht mehr hat, weil sich sein Gehalt inzwischen gewandelt hat. Auf eine seltsam heuchlerische Weise wird diese Bedeutung und die Heiligkeit des Ereignisses ausgerechnet von der Geschäftswelt hochgehalten, bei der ansonsten christliche Werte ad absurdum geführt werden („Geiz ist geil“). Das macht deutlich, dass die Erstkommunion vor allem als ein gesellschaftliches Ereignis mit all seinen bürgerlichen Konsequenzen gilt, mit dem, bitte schön, auch die Wirtschaft mit am Laufen gehalten werden soll.

Wenn es gelingt, diese überkommenen Ansprüche, Erwartungen und Attribute beiseite zu schieben und den Blick auf das Wesentliche zu richten, das im Prinzip nicht *nur einmal* ist (auch wenn es die Anzeigen suggerieren), sondern hoffentlich nur erstmalig: dann kann es nach der Kommunion mit der Kommunikation klappen.

(Anzeiger für die Seelsorge 10/2005)